Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.



Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Freitag, den 22. Dezember 1882. Nr. 598.

Deutschland.

Berlin, 21. Dezember. Die „Berliner Politischen Nachrichten" weisen darauf hin, daß die neueren Bahnen im Osten Deutschlands eines zweiten Geleises entbehren und somit der Schluß nahe liege, daß, wie im Westen auch im Osten die Ausstattung der wichtigeren Bahnlinien mit zweiten Geleisen die Vertheidigungsfähigkeit der Landesgrenze sehr erheblich verstärken würde und daß demzufolge auch in maßgebenden Kreisen Erörterungen nach dieser Richtung stattfinden.

— Von dem Landesverein preußischer Volksschullehrer ist eine Petition an das Abgeordnetenhaus gerichtet, die dahin geht, daß 1) der Pensionssatz, so lange die Volksschullehrer noch auf die Minimalgehälter angewiesen sind, wenigstens auf 600 Mark festgestellt werde; 2) daß der Emeritus nach vierzigjähriger Dienstzeit in den vollen Bezug seines bisherigen Stellengehaltes gelange, und 3) daß die Auszahlung der Ruhegehälter vom Staate erfolge.

— Henri Rochefort erzählt im „Intransigeant" mit tiefer Entrüstung, die französische Polizei hätte sich in Thonon anläßlich der Haussuchung beim Fürsten Krapotkin so benommen, als wäre sie der dritten Abtheilung in Petersburg unterthan. Zuerst wurden der Nihilistenfürst und seine Frau auf dem Bahnhofe, als sie eben nach der Schweiz hinüberfahren wollten, um für den kranken Bruder der Fürstin einen Arzt zu holen, angehalten und der peinlichsten Leibesvisitation unterzogen. Da dieses Verfahren gar nichts Verdächtiges ergab, wurden sie aufgefordert, in ihre Wohnung zurückzukommen, um daselbst der anbefohlenen Haussuchung beizuwohnen. Die Gemahlin Krapotkin's bat, man möchte ihren Bruder, der an der Auszehrung hinsiecht und nur noch kurze Zeit zu leben hat, auf seinem Schmerzenslager unbehelligt lassen; allein die Späher achteten nicht ihres Wunsches und störten die Ruhe des Kranken, den ihre Gegenwart dermaßen in Aufregung versetzte, daß er eine Weckuhr ergriff, um sie dem Nächststehenden an den Kopf zu werfen. Dann fiel er in Ohnmacht und seine Schwester hielt ihn für todt, während die Agenten in den übrigen Räumen der Wohnung ihre Operationen fortsetzten. Wie Rochefort, ein persönlicher Freund Krapotkin's, versichert, fand die Polizei gar nichts, was irgendwie von Belang gewesen wäre. Sie bemächtigte sich im Ganzen vier Briefe, von denen der eine aus Genf, der zweite aus Paris kam und die beiden anderen zu jener Gattung von Zuschriften gehören, deren der Nihilistenführer Hunderte erhalten soll: sie versprechen ihm beträchtliche Summen, wenn der russische Revolutionär sie an einem gewissen Orte, das eine Mal in London, das andere Mal in der Schweiz, abholen will und er hat die Gewohnheit, darauf zu schreiben: „Moucharderie internationale (internationales Spionenthum) empfangen den . . ."

— Wie die „C. T. C." aus Petersburg meldet, empfing der Kaiser gestern Herrn v. Saburow, den Botschafter am hiesigen Hofe.

— Das gestern früh in Schwerin über das Befinden des erkrankten Erbgroßherzogs veröffentlichte Bulletin besagt, daß derselbe, durch hartnäckigen Hustenreiz und Athemnoth gestört, nur wenig geschlafen hat, gegen Mitternacht ist zeitweise etwas mehr Ruhe eingetreten. Das Fieber hält sich innerhalb der Grenzen der letzten Tage.

— In Würtemberg haben gestern die Wahlen zur zweiten Kammer stattgefunden. Die letztere besteht bekanntlich aus Kontingenten des ritterschaftlichen Adels, der Geistlichkeit beider Konfessionen, einem Vertreter der Landes-Universität Tübingen, je einem Abgeordneten der Städte Stuttgart, Tübingen, Ludwigsburg, Ellwangen, Ulm, Heilbronn und Reutlingen, sowie je einem Abgeordneten aus den 63 Oberamtsbezirken. Nur die 70 letztgenannten Abgeordneten werden mittelst geheimer allgemeiner und direkter Wahlen und zwar auf 6 Jahre gewählt. Nach dem bis jetzt vorliegenden Resultat der gestrigen Wahlen hat das Ministerium Mittnacht-Hölder trotz der hochgradigen Anstrengungen der Radikalen einen Sieg davon getragen; von der konservativen und der deutschen Partei sind mehrere Wahlkreise erobert, welche bisher von der Volkspartei behauptet waren. In Stuttgart erhielt Oberbürgermeister Hack 6162 Stimmen, Dulk (Sozialdemokrat) 2641, Ebni (Volkspartei) 1679 Stimmen. Der Wahlkreis Göppingen, welcher zuletzt der Volkspartei gehörte, fiel an die deutsche Partei zurück. In Eßlingen wurde Karl Mayer (Volkspartei) durch den Fabrikdirektor Keßler verdrängt, in Heidenheim unterlag der bisherige Vertreter Retter (Volkspartei) gegen die deutsche Partei. Auch in Tübingen und Krailsheim, in welchen beiden Kreisen Payer (Volkspartei) kandidirte, siegte die deutsche Partei.

— Die englische Presse hat sich den Alarmnachrichten der jüngsten Tage gegenüber sehr reservirt verhalten. Die „Times" hatte aus Anlaß der Reise des Herrn v. Giers ihren Lesern die beruhigende Versicherung ertheilt, daß sie ungestört das Weihnachtsfest feiern könnten, und hat seitdem außer in Telegrammen von der deutsch-österreichisch-russischen Zeitungspolemik keine Notiz genommen. Die ministeriellen Blätter folgen im Allgemeinen dem Beispiel des Citybatts, während die konservativen, wie „Standard" und „St. James Gazette", vorsichtig die Frage erörtern, in wie weit England bei dem Kriegslärm interessirt sei. Beide verwerfen die Spekulationen gewisser einflußreicher englischer Politiker über die Möglichkeit und Nützlichkeit eines Bündnisses zwischen England, Frankreich und Italien als Gegengewicht gegen die deutsch-österreichische Allianz. Das sei eitle Träumerei, bemerkt der „Standard", England wünsche zwar mit Frankreich auf gutem Fuße zu bleiben, was jetzt um so leichter sei, als sich Frankreichs Fähigkeit zu ehrgeizigen Unternehmungen, mit denen es eine Zeit lang umging, sehr erheblich vermindert habe.

„Aber wir wissen wohl," fährt der „Standard" fort, „daß Frankreich oder Rußland, wenn es ihnen gelingen sollte, Deutschland zwischen sich zu erdrücken, von Neuem so angriffslustig und anmaßend sein würden, wie sie es waren, was eine geschichtliche Thatsache ist, bevor Deutschland die Führung Europas übernahm. Kein Engländer könnte die alte Lage wieder hergestellt zu sehen wünschen und dieser Umstand bedingt für uns den Werth des deutsch österreichischen Bündnisses." — „Es ist sehr natürlich, schließt die „St. James Gazette" ihre Betrachtungen, daß die Franzosen von den Vortheilen eines Bündnisses zwischen England, Frankreich und Italien sprechen, welches dem zwischen Deutschland und Oesterreich als Gegengewicht zu dienen hätte. Aber für England liegt ein hinreichender Einwand gegen ein solches Bündniß darin, daß es ihm keinen Nutzen bringen kann. Die Interessen, welche es zu vertheidigen hat, liegen in einer anderen Richtung, und zwar liegen sie in der entgegengesetzten Richtung. Wir haben keine anderen als freundliche Gesinnungen gegen Frankreich; aber bei Unterhandlungen drängen sich die Mächte, welche dasselbe Ziel verfolgen, zusammen, England und Frankreich aber wollen nicht dasselbe. Frankreich kann England nicht abhalten zu nehmen, was es bedarf, denn könnte es dies, so würde Frankreich es sicher thun, wenn wir auch noch so sehr mit ihm alliirt wären. Deutschland hat dagegen die Macht, England zu verhindern, das zu nehmen, was es braucht, während es zu gleicher Zeit keinen Grund hat, es zu thun, vorausgesetzt, daß England sein Bundesgenosse bleibt. Das sind die einfachen Thatsachen, welche unsere Politik beeinflussen sollten."

Aehnliche Betrachtungen mögen Herrn Gladstone wohl noch in letzter Stunde bewogen haben, Lord Derby mit keinem anderen Amte als dem der Kolonien zu betrauen. Die Ursache, weshalb die ministeriellen Organe bei dem Kriegslärm der letzten Tage so hartnäckig schwiegen, mag wohl in der Erwägung zu suchen sein, daß es, wie die „Times" bemerkt, nicht immer praktisch oder bequem ist, die Gründe genau zu erforschen, „weshalb ein runder Mann in eine viereckige Oeffnung geschoben werde."

Ausland.

Wien, 18. Dezember. Den Baissiers und Sensationspolitikern sind die phantastisch-abenteuerlichen „Enthüllungen", welche die Krakauer „Nowo Reforma", ein vor nicht langer Zeit gegründetes Organ der radikalen polnischen Nationalpartei, über den „bevorstehenden russisch-österreichischen Krieg", bringt, natürlich sehr willkommen. Sie suchen dieselben nach Kräften für ihre Zwecke auszubeuten, und ein Theil des Publikums, namentlich jene Kreise, welche mit der Börse in Beziehung stehen, sind ihnen in der That auf den Leim gegangen. Das ist denn auch wohl der Grund, warum sich die „Wiener Abendpost" heute veranlaßt sieht, den alarmirenden Nachrichten jede erstere Bedeutung abzusprechen und die „Oeffentlichkeit" dringend zu ermahnen, gegenüber den Meldungen von militärischen Maßnahmen in Rußland Vorsicht walten zu lassen. Je mehr wir über die Bedeutung des Artikels der „Nowa Reforma" nachdenken, desto haltloser erscheinen uns die Ausführungen desselben in ihren Voraussetzungen, wie in ihren Konsequenzen. Wir unterschätzen keineswegs die Gefahren, welche den Mächten von Rußland aus drohen, wenn einmal der Zündstoff, welchen die panslavistische und nihilistische Agitation aufgehäuft hat, explodiren sollte. Auch sind wir der Ansicht daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn nur eine Pflicht der Selbsterhaltung üben, wenn sie angesichts der Entwicklung, welche die russische Heeresmacht und insbesondere das Fortifikationssystem und das Eisenbahnwesen in den westlichen Provinzen genommen haben, auf ihrer Hut sind. Bereitwillig haben die Delegationen die von der Reichsregierung zur Verstärkung des Grenzschutzes in Galizien gestellten Forderungen bewilligt und es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß unsere leitenden militärischen Kreise für Alles, was im Königreich Polen zur Erhöhung der russischen Defensiv- und Offensivkraft geschieht, ein wachsames Auge haben. Ganz dasselbe ist von Deutschland anzunehmen. Die Artikel, welche ernste, mit der deutschen Reichsregierung Fühlung haltende Blätter, wie die „Kreuz Zeitung" und die „Kölnische Zeitung", dieser Tage über die „russischen Rüstungen" brachten, werden wohl nicht mit Unrecht dahin gedeutet, daß von deutscher Seite militärische Gegenmaßregeln in Aussicht genommen seien. Ob diejenigen Blätter Recht haben, welche meinen, daß es sich hierbei zunächst um die Verstärkung der deutschen Eisenbahnen an der russischen Grenze durch das Legen von doppelten Geleisen und um eine stärkere Besetzung der Grenze mit Kavallerie und Artillerie handle, wissen wir natürlich nicht; dagegen stimmen wir vollständig der „Kölnischen Zeitung" bei, wenn dieselbe im Hinblick auf die mit großer Hast betriebenen russischen Bahnbauten meint: „Vorbereitungen, die ebenso gut den Zwecken des Angriffes, wie den Zwecken der Vertheidigung dienen können, zwingen den Nachbar zu entsprechenden Vorkehrungen, und eine Regierung,

Feuilleton.

Eine fixe Idee.

(Kriminalgeschichte.)

(Schluß.)

Während Dr. W. mir, so lange ich von gleichgültigen Dingen mit ihm sprach, stets sehr ruhige und vernünftige Antworten gab, wurde er, als ich die letzterwähnte Aeußerung that, sehr ernst urplötzlich verfiel er in jene Ekstase, die ich oben geschildert."

Der Primarius schloß seine Angabe damit, daß er der Ansicht wäre, Dr. W. sei unter ärztliche Aufsicht zu stellen behufs Prüfung seines Geisteszustandes. Das geschah auch. Dr. W. wurde vom Strafgerichte der Krankenhaus-Anstalt übergeben und dort unter Beobachtung von Irrenärzten gestellt.

Ungefähr nach zwei Wochen langte [illegible] den Aerzten an den Untersuchungsrichter fol[illegible]achten ein:

„Wie aus den anher geleiteten Akten hervorgeht, hat der Patient Dr. W. innerhalb kurzer Zeit das Unglück gehabt, seine Frau und seine zwei Kinder zu verlieren. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß sich eine starke Gemüthsaffektion des Unglücklichen bemächtigte, die in dem vorliegenden Falle das ganze Nervensystem erschütterte. Verschieden ist nur die Art und Weise, wie sich eine solche Gemüthsaffektion äußerlich darstellt. Bei manchen Individuen tritt Melancholie ein, ein apathischer Zustand, tiefe Gleichgültigkeit gegen Alles und Jedes; Andere wieder verfallen in wilde Raserei. Die Einen werden Atheisten, Gottesleugner, die Anderen abergläubisch. Seine Denkungsweise nun ist zwar die eines ganz geregelt organisirten Gehirnes, man kann mit ihm über Alles sprechen, und man wird immer vernünftige Antworten, oder zum mindesten solche erhalten, die nicht auffällig erscheinen, oder die gar Bedenken über seinen Geisteszustand wachrufen würden. Doch nur einen Punkt darf man nicht berühren, der gleich erörtert werden soll.

Es unterliegt nach Allem, was während der Untersuchung erhoben wurde, keinem Zweifel, daß Dr. W . . . sein Kind nicht um's Leben gebracht habe. Nicht der geringste Anhaltspunkt für eine solche Annahme ist trotz sorgfältigster Untersuchung zu Tage getreten. Im Gegentheil, es sprechen eine ganze Reihe von Thatsachen dafür, daß Dr. W., insofern es sich um die Mord-Beschuldigung handelt, vollkommen unschuldig ist. Wenn er sich doch selbst des Mordes angeklagt, so geschah es eben [illegible]r — und auch darüber dürfte wohl kaum ein [illegible]weifel bestehen — aus Lebensüberdruß und in der [illegible]bsicht, das Gericht irre zu führen und zu einem Justizmord zu verleiten. Dagegen ist es festgestellt, daß Dr. W. das todte Kind nicht beerdigen ließ, sondern eigenhändig und ohne irgend welche Beihülfe in seinem Garten vergraben hat. Ueber das Motiv, das ihn hierzu bestimmt, ist man nun vollkommen im Klaren. Dr. W. leidet nämlich an der fixen Idee, sein Kind wäre wieder lebendig geworden, wenn man es nicht vorzeitig der Erde entrissen hätte. Dieser Aberglaube ist ihm nicht zu nehmen. Anfänglich weigerte er sich beharrlich, über das Motiv, warum er sein Kind geheimnißvoll in seinem Garten vergraben habe, etwas zu sagen. Mit einer Sorgfalt und Behutsamkeit, wie wir sie so oft bei Wahnwitzigen bewundern können, wußte er jeder auf die Lüftung dieses Geheimnisses gerichteten Frage auszuweichen; das war in den ersten Tagen der Fall. Später wurde er, wenn man auf dieses Thema mit ihm zu sprechen kam, in eine furchtbare Aufregung versetzt, er warf sich auf das Bett oder auf den Boden, kratzte mit den Nägeln seiner Finger an den Gegenständen, welche er eben in der Nähe hatte, und er jammerte und schrie: Warum hat man mir mein Kind umgebracht, wo sind die Mörder und Räuber meines Kindes; solche wahnwitzige Auslassungen bekam man so lange zu hören, bis er sich wieder beruhigt hatte. Das waren sehr auffällige Erscheinungen, das Alles klang räthselhaft, bis man eines Tages zufällig Aufzeichnungen, von der Hand des Patienten herrührend, und die er ebenfalls immer sorgfältig verwahrt an der Brust trug, vorgefunden hat. Da erst wurde Alles klar, und von da an ward auch die Gelegenheit gegeben, im Wege vorsichtiger Forschung die Thatsache bis zur Evidenz festzustellen, daß Dr. W. an der fixen Idee leidet: daß die Naturkraft der Erde noch lange nicht genug erforscht sei, daß ihr Leben, volles Leben entkeimt, nur müsse man die geheimen Naturkräfte zu erschließen verstehen, und wer das vermag dem würde es nicht nur gelingen, Pflanzen, Bäume und Blumen aus der Erde hervorzubringen, auch was todt ist, würde er durch der Erde geheimnißvolle Kraft wieder zum Leben zurückrufen können — und das nicht allein im Pflanzenreich, sondern auch bei Thieren und Menschen.

In einem größeren Gedichte, daß bei dem Patienten vorgefunden wurde, lautet eine Strophe:

„Was je der Erde ist entkeimt, in frischem Leben
es erwacht,
Hast du's geschickt zur rechten Zeit entseelt der
Erd' zurückgebracht."

Das ist die fixe Idee des Doktor W. Daran leidet er. Er hat das Kind in seinem Garten beerdigt, um die Erde sorgsam pflegen und überwachen zu können, und der Gedanke stand bei ihm fest, daß er einst wieder sein schönes Kind als lebendes Wesen an seine Brust drücken werde. Nun man es aber dem Schooße der Erde entnommen habe, wäre es ihm geraubt und — getödtet, da nur er allein die geheime Naturkraft der Erde kenne, — er allein und kein Anderer."

Soweit der wesentliche Inhalt des ärztlichen Pareres, des Gutachtens des Irrenarztes.

Das Geschäft des Untersuchungsrichters war damit beendet. Die „Beobachtung" des Arztes dauert fort.

„Wird der Patient je geheilt die Anstalt verlassen?" frug unlängst bei einem Besuche daselbst ein Freund des Kranken.

Der Arzt zuckte mit den Schultern und antwortete mit einem kurzen, wenig Hoffnung verheißenden: Vielleicht. — — —

die es versäumte, solche rechtzeitig anzuordnen, würde eine sehr schwere Verantwortlichkeit auf sich laden."

Niemand würde uns angesichts dessen, was wir im Vorstehenden gesagt haben, vorwerfen können, daß wir uns bezüglich unseres Verhältnisses zu Rußland in optimistischer Vertrauensseligkeit wiegen. Aber indem wir es für Deutschland und Oesterreich-Ungarn als eine Pflicht der Selbsterhaltung bezeichnen, gegenüber allen ernsten Eventualitäten, die von Rußland drohen können, zur Abwehr bereit zu sein, fällt es uns keineswegs ein, einen Krieg mit Rußland für unvermeidlich zu halten. Wir perhorreszieren ganz entschieden die Ansicht Jener, die da meinen, daß es über Kurz oder Lang doch zu einer kriegerischen Auseinandersetzung mit Rußland kommen müsse. Wir geben nur, wie wohl alle politisch Denkenden, die Möglichkeit eines Krieges zu; aber wir erachten es gleichzeitig für eine der dankenswerthesten Aufgaben nicht blos der deutschen und österreichisch-ungarischen, sondern auch der russischen Diplomatie, zu verhindern, daß diese Möglichkeit je zur Nothwendigkeit werde. Der Zar und sein erster Rathgeber sind, davon halten wir uns überzeugt, redlich bestrebt, ebenso wie die maßgebenden Faktoren in Deutschland und Oesterreich-Ungarn in diesem Sinne zu wirken. Hat sich doch, seit Alexander III. den Thron bestiegen hat, die russische Politik in allen schwebenden Fragen unserer Monarchie gegenüber stets von dem Bestreben leiten lassen, die vorhandenen Gegensätze abzuschwächen und die Berührungspunkte zu vermehren. Es braucht wohl nicht erst ausdrücklich betont zu werden, daß das Petersburger Kabinet in diesem seinem Bemühen von Seite unserer Regierung auf das Zuvorkommendste unterstützt wurde. Graf Kalnoky konnte sich auf thatsächliche Proben friedlicher und freundnachbarlicher Gesinnung von Seite der Petersburger Regierung stützen, als er zu den Delegationen von dem Willen und der Kraft des Zaren, mit uns in Freundschaft zu leben, sprach. Nichts scheint uns daher so geeignet, die gänzliche Unglaubwürdigkeit der Mittheilungen der „Nowa Reforma" zu beweisen, als die unter der Versicherung „zuverlässigster Information" aufgestellte Behauptung, in den allerhöchsten Petersburger Kreisen sei der Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn beschlossen. Nicht nur ist ein modus vivendi zwischen unserer Monarchie und Rußland nicht zur Unmöglichkeit geworden, sondern es haben sich im Gegentheil die gegenseitigen Beziehungen beider Reiche, Dank der Friedensliebe des Zaren und der loyalen und vernünftigen Politik des Herrn v. Giers freundlicher gestaltet, als sie seit Jahren gewesen.

Was in aller Welt hätte denn auch Rußland für ein Interesse an einem Kriege mit Oesterreich-Ungarn! Die panslavistischen Utopien sind doch wahrlich nicht gleichbedeutend mit den russischen Staatsinteressen, ganz davon zu schweigen, daß ein Versuch zur Ausführung des slavophilen Programms nicht allein Deutschland und unsere Monarchie zu den Waffen gegen Rußland rufen würde. Wenn auch der „Golos" mit den Panslavisten in dasselbe Horn bläst und dieselben zeitweise sogar an Feindseligkeit gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn überbietet, so ist das gewiß noch kein Beweis, daß der Panslavismus in der auswärtigen Politik Rußlands wieder das entscheidende Wort spricht. Die polnischen Nationalitätspolitiker sollten bedenken, daß sie durch derartige Hetzereien, wie sie die „Nowa Reforma" kolportirt, nur den Panslavisten und, wenn diese Fiasko gemacht haben werden, den Nihilisten in die Hände arbeiten. Ein Krieg zwischen Rußland und unserer Monarchie würde, da er für beide Theile kein eigentliches Ziel haben würde, für den Sieger wie für den Unterliegenden fast gleich beklagenswerth sein; am schlimmsten aber würden dabei, da ihr Land zunächst der Schauplatz der Feindseligkeiten sein würde, die Polen fahren. Dieselben haben daher, und speziell gilt dies von den Galiziern, das nächste und allergrößte Interesse daran, daß die Friedenspolitik, welche der vornehmste Programmpunkt der österreichisch-deutschen Allianz ist, auch ferner erfolgreich sei. Glücklicherweise ist nicht zu besorgen, daß die polnischen Revanche-Politiker in ihrem Bemühen, die friedlichen Intentionen der maßgebenden deutschen, russischen und österreichisch-ungarischen Kreise zu durchkreuzen, mehr Erfolg haben werden, als Panslavisten und Nihilisten. Dergleichen Hetzereien, wie sie die „Nowa Reforma" bringt, mögen immerhin die Börsen beunruhigen; aber ernste Politiker werden sich dadurch nicht in ihren Entschließungen beeinflussen lassen. Alexander III. und Herr v. Giers, das ist zweifellos, sind nicht nur von der unerschütterlichen Festigkeit der österreichisch-deutschen Freundschaft überzeugt, sondern sie sind auch längst zu der Erkenntniß gelangt, daß den wahren Interessen Rußlands nichts so sehr entspricht als die aufrichtige, von allen Hintergedanken freie Unterstützung der echt konservativen, vertragstreuen Friedenspolitik der beiden engverbündeten Kaisermächte.

Paris, 19. Dezember. Ueber die bereits telegraphisch signalisirte Katastrophe in einer Werkstätte, die zur Patronenfabrik des Mont-Valerien gehört, liegen nunmehr authentische Mittheilungen vor. Die Zahl der Verwundeten beläuft sich auf etwa 30, und zwar sind es zumeist Frauen. Letztere waren damit beschäftigt, alte, schadhaft gewordene Patronen zu öffnen. Diese Operation, für welche die strengsten Vorsichtsmaßregeln vorgeschrieben sind, soll nur mit den Fingern ausgeführt werden. Nichtsdestoweniger pflegen sich einige Arbeiterinnen metallischer Instrumente, Messer oder Scheeren, zu bedienen. In Folge dessen explodirte eine Patrone; da nun in der unmittelbaren Umgebung der betroffenen Arbeiterin mehr als zwanzig andere derselben Beschäftigung oblagen, theilte sich die durch die Explosion entstandene Flamme jenen sofort mit und das Atelier sprang in die Luft. Sämmtliche Arbeiterinnen wurden zumeist schwer verletzt. Auch ein Brigadier der Artillerie, sowie ein Zivilarbeiter trugen Verletzungen davon. Wäre der Brand nicht sofort gelöscht worden, so hätte die Katastrophe noch weit größeren Umfang annehmen müssen. Seit dem deutsch-französischen Kriege hat nämlich die Armeeverwaltung auf der Plateforme des Mont-Valerien eine Anzahl derartiger Baracken errichten lassen, in denen sich Pulvervorräthe befinden. Der General, welcher die 6. Division in Saint Cloud kommandirt, hat sich sogleich nach dem Fort des Mont-Valerien begeben und eine Untersuchung über den Unglücksfall eingeleitet.

Paris, 20. Dezember. Aus Kairo wird dem „Temps" telegraphisch gemeldet, daß Arabi und die übrigen Verurtheilten vor ihrer Abreise nach Ceylon öffentlich degradirt werden. Jeder Verurtheilte wird monatlich 750 Frcs. erhalten.

Paris, 21. Dezember. Bontoux und Feder haben gegen das sie verurtheilende Erkenntniß des Gerichtshofes appellirt; der Prozeß wird in der Appellinstanz voraussichtlich im Februar zur Verhandlung kommen.

Die Regierung hat dem Senate einen Gesetzentwurf vorgelegt, nach welchem die Kompetenz der französischen Gerichtshöfe in Tunis, deren Organisation von der Deputirtenkammer seiner Zeit beschlossen worden war, eine größere Ausdehnung erhalten soll, weil man einem baldigen günstigen Abschluß der Verhandlungen über die Aufhebung der Kapitulationen entgegensieht.

Provinzielles.

Stettin, 22. Dezember. In der Anklagesache wider den Schiffsführer Karl Thoms wegen fahrlässiger Tödtung in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts erkannte der Gerichtshof auf Freisprechung.

— „Tausend fleißige Hände regen, helfen sich im muntern Bund." Das in diesen Worten geschilderte Schauspiel der allgemeinen Thätigkeit ist zu keiner Zeit des Jahres so sichtbar wie vor Weihnachten. In Häusern, Werkstätten und Fabriken ist Alles eifrig bemüht, die festgesetzte Arbeitszeit doppelt auszunützen, um vor dem Feste mehr als sonst zu verdienen, und in den Mußestunden beginnen Vater und Mutter von Neuem für die Kinder und die Kinder für Eltern und Geschwister zu arbeiten. Bis in die Nacht hinein wird das Werk des Tages fortgesetzt, der Körper scheint in dieser Zeit weniger Schlaf und Ruhe als sonst zu bedürfen. Und „Segen ist der Mühe Preis!" Fürwahr, keine Arbeit scheint so leicht und rasch von der Hand zu gehen und nichts so viel Freude zu bereiten, wie die Weihnachtsarbeit. Das Geheimniß dieser Arbeitserfolge liegt darin, daß zur Weihnachtszeit alle Welt mehr als sonst mit dem Herzen bei der Sache ist und nicht nur an sich selbst, sondern auch an Andere denkt. Die rechte Gesinnung befähigt die Menschen zu den höchsten Leistungen und Entbehrungen. Zur Weihnachtszeit scheint die Menschheit wenigstens zu einem großen Theile, sei es auch nur in kurzen Momenten, weihevoller gestimmt und emporgehoben über niedere Regungen und Leidenschaften. Es ergreift uns ein Gefühl der Solidarität und die Ahnung, daß Alle, welche Menschenantlitz tragen, auch zu höheren Lebenszielen bestimmt sind und sich gegenseitig helfen und fördern müssen. Auch Diejenigen, welche Christum gar nicht oder nur mit dem Munde bekennen, müssen einräumen, daß von der geweihten Nacht eine Kraft und ein Licht ausgegangen ist, das selbst in die niedrigsten Hütten leuchtet und die düstersten Gemüther zu erhellen vermag. Zentnerschwer lastete auf den alten Völkern der Druck der Gewaltherrschaft und die Angst der Seelen. Die Massen mußten in materieller und geistiger Noth verschmachten. Es fehlte ihnen jeder innerer Zusammenhang und jede Organisation, um aus dem Elend herauszukommen. „Die Menschen waren" — wie es in der Schrift heißt — „wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Ein Jeder ging seinen eigenen Weg und führte einen eitlen Wandel in väterlicher Weise." Da eröffnete sich mit Christus die Aussicht auf Erlösung, Versöhnung und Befreiung der Menschen von dem eitlen Wandel. Nicht nur die armen Hirten, sondern auch die Könige und Weisen des Morgenlandes knieten anbetend vor dem Kinde in der Krippe, welches in seiner Armuth und Unschuld berufen war, alle Menschenkinder ohne Unterschied zu erhöhen zu der wahren Würde und Freiheit der Kinder Gottes. „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" lautete die frohe Botschaft, die anfänglich nur von Wenigen an einsamer Stätte vernommen wurde. Noch nicht 19 Jahrhunderte sind seitdem verflossen und schon dringt der Ruf alljährlich zu nahezu 500 Millionen Menschen auf dem ganzen weiten Erdenrunde. Unsere gesammte höhere Gesittung und Kultur beruht auf den göttlichen Heilsthatsachen, welche ihren Ausgangspunkt in der Geburt Christi haben und nicht bloß einen religiösen, sondern auch einen sozialen Umschwung herbeiführten. Jede Wiederkehr des Weihnachtsfestes ermahnt uns, mit der in Bethlehem verkündeten Botschaft auch den sozialen Frieden und wirthschaftliche Wohlfahrt unter unseren Mitmenschen immer weiter zu verbreiten!

— Von dem traurigen Handel, der mit deutschen Mädchen getrieben wird, finden wir in der Beschreibung der Reise, welche Wilhelm Joest von Japan aus durch Sibirien gemacht hat, folgende Schilderung. Wir bemerken, daß der Verfasser mehrere Jahre die außereuropäischen Erdtheile bereiste und so Gelegenheit gehabt hat, den schimpflichen Handel, von dem er spricht, kennen zu lernen. Er sagt: Man ereifert sich in unserem moralischen Deutschland oft über den Sklavenhandel, den irgend ein westafrikanischer Negerfürst treibt, oder über die Zustände in Kuba und Brasilien, und sollte sich lieber des Balkens im eigenen Auge erinnern, denn in keinem Lande wird so viel dieser lebenden Waare exportirt, wie gerade aus Deutschland und Oesterreich. Der Weg, den diese Mädchen nehmen, läßt sich ganz genau verfolgen. Von Hamburg werden dieselben nach Südamerika verschifft, Bahia, Rio de Janeiro erhält seine Quote, der größte Theil aber ist für Montevideo und Buenos Aires bestimmt, während ein kleiner Rest durch die Magellanstraße bis Valparaiso geht. Ein anderer Strom wird über England und direkt nach Nordamerika dirigirt, kann aber hier nur schwer mit dem einheimischen Produkt konkurriren, er vertheilt sich daher den Mississippi hinab bis nach New-Orleans und Texas oder gen Westen nach Kalifornien. Von dort aus wird die Küste bis Panama hinunter versorgt, während Kuba, Westindien und Mexiko ihren Bedarf von New-Orleans beziehen. Unter dem Titel „Böhminnen" werden weitere Schaaren deutscher Mädchen über die Alpen nach Italien exportirt und wandern dann weiter südlich nach Alexandrien, Suez, Bombay, Calcutta bis Singapore, ja nach Hongkong und Shanghai hin. Holländisch-Indien und Ostasien, zumal Japan, sind schlechte Märkte, da Holland in seinen Kolonien keine weißen Mädchen dieser Art duldet, und in Japan die Töchter des Landes selbst zu hübsch und billig sind; auch verdirbt amerikanische Konkurrenz von San Franzisko aus die günstige Konjunktur. Rußland wird von Ostpreußen Pommern und Polen aus versorgt, die erste Station ist meist Riga, hier assortiren sich die Peterburger und Moskauer Händler und schicken ihre Waare in großen Quantitäten nach Nischny-Nowgorod bis über den Ural nach Irbis und Krestofsky, ja bis ins innerste Sibirien hinein, so traf ich z. B. ein deutsches, auf diese Weise verhandeltes Mädchen in Tschita (jenseit des Baikalsees). Dieser großartige Handel ist vollkommen organisirt, er wird durch Agenten und Handlungsreisende vermittelt, und wenn das Auswärtige Amt des deutschen Reiches einmal hierüber Berichte seiner Konsuln verlangen würde, so ließen sich recht interessante Tabellen zusammenstellen. Die alten Jungfern und Betbrüder aber, die wollene Strümpfe für arme Heidenkinder stricken oder für den Loskauf schwarzer Sklaven Kollekten machen, sollten ihre Zeit, ihr Geld und ihre vielleicht guten Absichten für näherliegende Zwecke verwenden. Der westafrikanische Negerfürst ist selten schlimmer und verächtlicher wie mancher deutsche sogenannte „Theater-Agent", der den eben geschilderten Handel vermittelt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Aschenbrödel, oder: Der gläserne Pantoffel." Weihnachtskomödie in 6 Bildern.

Es ist bereits gemeldet, daß Johann Strauß, der sich vor Kurzem von seiner zweiten Gattin scheiden ließ, sich demnächst wieder vermählen werde. Wer die Erkorene des Walzerkönigs ist? Der Wiener Korrespondent eines Budapester Blattes kann es verrathen. „In der heute siebenundzwanzigjährigen Schönen, so schreibt er, würde Niemand schon eine Wittwe vermuthen. Das ist sie aber schon seit vier Jahren, und man muß es ihr lassen, daß sie das Wittwenkleid stets mit großer Grazie zu tragen verstanden. Mit dem Eintritt in die neue Ehe wird sie wohl einen neuen Gatten, aber keinen neuen Namen erhalten, sie heißt nämlich Adele Strauß. Allerdings wird aber der Vermählung vorangehen, daß die künftige Gattin des Komponisten zum Christenthum übertritt. In etwa drei Wochen dürfte die Trauung stattfinden, worauf eine Reise nach dem Süden und dann ein mehrmonatlicher Aufenthalt auf dem in der Nähe von Wien gelegenen Gute des Herrn Strauß in Aussicht genommen ist."

Vermischtes.

Dortmund, 17. Dezember. Ein gräßlicher Vorfall ereignete sich gestern in später Abendstunde in dem benachbarten Orte Aplerbeck. Der daselbst wohnende Kommis Albus, der eine Buchbinderei-Filiale verwaltet, hatte ein Liebesverhältniß mit einer Näherin unterhalten, die sich jedoch in letzter Zeit mehr und mehr zurückzuziehen suchte, da ihr Nachtheiliges über Albus zu Ohren gekommen war. Am erwähnten Abende war es ihm nun gelungen, das Mädchen in das Geschäftslokal zu locken, wo er es zu Boden warf, den Kopf desselben zwischen seine Beine stemmte und nun drei Revolverschüsse nach dem Kopfe des Mädchens abfeuerte. In der Meinung, das Mädchen sei todt, zog er darauf seinen Ueberzieher an und begab sich, als sei nichts geschehen, in eine Restauration. Als Albus hier verhaftet werden sollte, bat er nur, sich seinen Ueberzieher anziehen zu dürfen. Kaum war der junge Mann aber an den Mantelstock getreten, da krachte ein Schuß, und entseelt fiel Albus zu Boden. Mittelst eines Revolverschusses in den Mund hatte er seinem Leben ein Ende gemacht. Das Mädchen ist schwer verletzt, doch hofft man, dasselbe wieder herzustellen.

— (Ein Hausmittel.) Gegen die unter den Namen „Schlucken" oder „Schluckauf" bekannte krampfhafte Affektion empfiehlt ein französischer Arzt ein sehr einfaches von ihm seit 20 Jahren erfolgreich angewendetes Mittel. Dasselbe besteht darin, eine Fingerspitze voll gewöhnlichen Kochsalzes mitten auf die Zunge zu legen, es zergehen zu lassen und sodann die Lösung nach und nach herunterzuschlucken. Die Wirkung tritt sofort ein. Selbstverständlich handelt es sich hier nur um das gewöhnliche, plötzlich und scheinbar ohne Ursache auftretende Schlucken.

— Als Antwort auf das von uns reproduzirte Sonett des Herrn Paul Lang veröffentlicht die „Post" jetzt nachstehendes Sonett:

Was neulich Du verlangt, ich bin es willig,
Ich folge Dir! Nicht sag' ich mehr: ich frug!
Nicht sprech' ich fürder noch: ich wug, ich klug!
Der Sprache Regel völlig nur erfüll' ich!
Grammatikalisch aber sprechen will ich!
Wenn nicht: ich frug! — Warum denn dann: ich trug?
Wenn nicht: ich wug! — Warum denn dann: ich schlug?
Was recht dem Einen, ist dem Andern billig.
Ich spreche jetzt nur noch: ich fragte, wagte!
Ich gehe stracks, wohin Du mir gewinkt,
Und sage auch: ich tragte und ich schlagte!
Ich liegte, fliegte, singte! — Wie das klingt!
So schön als wenn: lag, flog und sang! ich sagte,
Doch ist's grammatikalisch recht gesingt!

Herr Lang wird wohl den hingeworfenen Handschuh aufheben! —

— In Folge einer Wette um den Betrag von 2 Mark hat ein Schiffbauer im Gasthof „Zum Oderhof" in Steinau am vergangenen Sonnabend es fertig gebracht, eine Maus, nachdem er ihr den Garaus gemacht hatte, mit Haut und Haaren vollständig zu verschlingen.

— (Attentat zweier Mädchen auf einen Mann.) Aus Moskau schreibt man über folgenden Vorfall: Am 14. d. M. kamen in die Administrationskanzlei des Moskauer Arsenals zwei junge, sehr anständig gekleidete Mädchen, und erklärten, den Vizechef des Arsenals D. A. Laschkin sehen zu wollen. Kaum zeigte sich dieser den Mädchen, als eines derselben eine Knute hervorzog und den nichts Böses ahnenden Mann über den Kopf und das Gesicht zu hauen begann. Der Angegriffene sowohl, als auch zwei andere anwesende Männer waren durch dieses plötzliche Attentat derart bestürzt, daß Keiner von ihnen wagte, der Attentäterin in die Arme zu fallen. Nachdem das Mädchen den Arsenalchef weidlich durchgebläut hat, hörte es selbst auf zu schlagen und wollte sich wieder rasch entfernen. Zwei herbeigeeilte Diener packten aber die Attentäterin und deren Gesellschafterin und hielten dieselben so lange fest, bis die Polizei herbeigerufen wurde; von dieser bezüglich der Namen und über die Ursache des Attentates befragt, antworteten die Mädchen, daß sie Schwestern seien und Anna und Sofia Iwanowna Bellajewa heißen. Die Attentäterin Sofia gab überdies an, daß Laschkin versprochen hätte, sie zu heirathen, jedoch sein Versprechen nicht eingehalten habe. „Deshalb," schloß das kaum 17jährige Mädchen, „habe ich ihm eine Belehrung mit der Knute gegeben, damit er sich ein anderesmal hüte, Mädchen zu betrügen. Jetzt können Sie mich verhaften." Die Mädchen wurden dann verhaftet.

Telegraphische Depeschen.

Dortmund, 21. Dezember. Auf der Zeche Hardenberg stürzte heute in Folge eines Seilbruchs der Förderkorb in den Sumpf. Etwa 20 Arbeiter sollen, der „Dortmunder Ztg." zufolge, dabei ums Leben gekommen sein

Wien, 21. Dezember. Die amtliche „Wiener Zeitung" veröffentlicht eine ministerielle Verordnung betreffend die vom 1. Januar 1883 ab noch zulässigen Arten des Veredelungsverkehrs mit dem deutschen Zollgebiete.

Brüssel, 20. Dezember. In der Repräsentantenkammer gab der Finanzminister eine Uebersicht über die Finazlage und konstatirte, daß das Defizit pro 1881 6 Millionen, das Defizit pro 1882 14 Millionen und dasjenige pro 1883 25 Millionen Francs betrage. Diese Defizits seien hauptsächlich entstanden durch die Ausgaben zu Zwecken des öffentlichen Unterrichts, durch die Verminderung der Einnahmen und die Umgestaltung der Eisenbahnen. Die Einnahmen der Bahnen seien um zwölf Millionen Francs hinter dem Voranschlag zurückgeblieben.

Lyon, 21. Dezember. Fürst Krapotkin ist nunmehr gestern in Thonon verhaftet und hierher ins Gefängniß gebracht worden.

Petersburg, 20. Dezember. Dem „Golos" zufolge hat der Senat am 19. d. Mts. dem Ansuchen einiger jüdischer Apothekerbesitzer entsprechend beschlossen, die von dem ehemaligen Minister des Innern, Grafen Ignatiew, im März d. J. erlassene Verfügung aufzuheben, durch welche den jüdischen Provisoren außerhalb der den Juden angewiesenen Theile des Reichs verboten war, Apotheken zu besitzen oder zu verwalten.

Petersburg, 21. Dezember. Der Kaiser und die Kaiserin ertheilten gestern dem bisherigen italienischen Botschafter Nigra, welcher sein Abberufungsschreiben überreichte, die nachgesuchte Abschieds-Audienz.

Rom, 20. Dezember. Bei der heute in der Deputirtenkammer fortgesetzten Berathung der Vorlage über den Deputirteneid vertheidigte Depretis in einer längeren sehr beifällig aufgenommenen Rede die Vorlage, während Crispi gegen dieselbe sprach. Morgen findet die Abstimmung statt.

Konstantinopel, 21. Dezember. Die Berichte Bedri Bey [illegible] über den Stand der türkisch-griechischen [illegible] eine Regelung auf Grundlage des st[illegible] quo in Gemäßheit der Note der Pforte vom 25. v. M. vorhersehen.

Dem zum Geheimrathe des Sultans ernannten Safort Pascha ist eine Wohnung in dem Palais des Sultans zur Verfügung gestellt.

London, 20. Dezember. Der Bischof von Truro, Dr. Benson, ist zum Erzbischof von Canterbury ernannt.